

# Sermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Halbjährig . . . 10 " — "  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
Einzeln Nummern 10 Pf.  
Mit Postversendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unsonstige Briefe nicht angenommen.

**Anzerate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker's Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Anzerpreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 103.

Sermannstadt, Mittwoch den 6. Mai 1903.

119. Jahrgang.

### Der Kampf um die Mandschurei.

Der Kampf um die Mandschurei, der als Restbestand aus dem gemeinsamen Feldzug der Mächte gegen China zurückgeblieben ist, will noch immer nicht zur Ruhe kommen und nimmt immer neue Formen an. Die russische Politik, die sich durch zähe Energie auszeichnet, hatte sich seit Jahren als ihr wesentlichstes Ziel die Russifizierung der Mandschurei gesteckt und die Ereignisse des Jahres 1900, wo der blutige Aufstand der Boxer die Mächte zum Einschreiten gegen China zwang, schienen den Russen das günstigste Sprungbrett für ihre mandschurischen Pläne zu bieten.

Die Russen besetzten bei Beginn des Feldzuges gegen China die Mandschurei „vorübergehend“, d. h. aus der Sprache der russischen Politik in ehrliches Deutsch übertragen, sie ließen sich häuslich in der Mandschurei nieder, um dieselbe nie wieder zu verlassen. Die russische Regierung schloß mit der chinesischen, die ja zu irgend einem Widerstand nicht im Stande war, jenen ersten berüchtigten Mandschurei-Vertrag ab, der dies 942.000 Quadrat-Kilometer mit 6 Millionen Einwohnern zählende Gebiet nahezu völlig unter die Botmäßigkeit Rußlands brachte und diesem ebenso das politische, wie das handelspolitische Monopol in der Mandschurei sicherte.

Allein die russische Politik hatte sich, so schlau sie ist, damals doch verrechnet. Von Seiten Japans, Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika, die alle drei an der Mandschurei mindestens ein starkes handelspolitisches Interesse haben, wurde gegen den Abschluß jenes ersten Mandschurei-Vertrages in mehr oder weniger entschiedener Weise, am entschiedensten von Seiten der Washingtoner Regierung, Protest erhoben. Da es nun aber der Grundgedanke der russischen Politik ist, nie etwas schnell mit Opfern zu erstreben, was man langsam ohne Opfer erreichen kann, so steckte Rußland seine mandschurischen Pläne schleunigst um einen Pflock zurück und präsentirte der chinesischen Regierung einen neuen Vertragsentwurf, der die allmähliche Räumung der Mandschurei vorsah und auf die handelspolitischen Interessen der anderen beteiligten Mächte die gebührenden Rücksichten nahm.

Dieser neue Vertrag wurde am 8. April 1902 in Peking unterzeichnet, aber wir wiesen schon damals darauf hin, daß Rußland diesen Vertrag schwerlich jemals nach Treu und Glauben erfüllen werde, sondern daß es in Bezug auf die Mandschurei die Parole verfolgte: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Die neuesten Ereignisse haben die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt. Die russische Regierung hat der chinesischen mitgeteilt, daß es die Mandschurei nur dann räumen und den Vertrag vom 8. April v. J. nur dann erfüllen werde, wenn China in einen neuen Handelsvertrag mit Rußland einwillige, der so geartet ist, daß er den Russen nicht nur das wirtschaftliche Monopol in der Mandschurei gewährt, sondern auch seinen politischen Einfluß dort zum ausschlaggebenden macht.

In der Sache kommt dieses von Rußland den Chinesen proponierte oder vielmehr octroyierte Abkommen auf den vorher erwähnten ersten Mandschurei-Vertrag hinaus, den Rußland in Folge des Widerstandes der interessierten Mächte zurückgezogen hatte. Vor Allem enthält auch dieser Vertrag die Bestimmung, welche schon damals den heftigsten Widerstand jener Mächte hervorrief, daß die anderen Mächte von dem mandschurischen Handel ausgeschlossen werden sollen. Es ist deshalb sehr begreiflich, daß auch jetzt wieder in den beteiligten Ländern, nämlich

außer in China selbst in England, Japan und der nordamerikanischen Union, die Wogen der Entrüstung über diese russische Begehrlichkeit und Anmaßung ebenso hoch gehen, wie zu Anfang des vorigen Jahres. Es fragt sich nur, ob die Entrüstung diesmal ein ebenso günstiges Resultat haben wird, wie damals.

Man wird diese Frage kaum bejahen können. China selbst hat, dem Ersuchen der interessierten Mächte Folge gebend, gegen den Abschluß des neuen Mandschurei-Vertrages Protest erhoben, und in Shanghai ist sogar ein großes chinesisches Entrüstungs-Meeting abgehalten worden. Aber man wird in Rußland über diese Entrüstung ebenso zur Tagesordnung übergehen, wie über die Proteste der chinesischen Regierung, denn China kann diesen Protesten nicht die That folgen lassen. Entscheidend ist für Rußland lediglich, inwieweit es bei seinem neuesten Vorstoß auf den Widerstand der drei anderen interessierten Mächte rechnen kann.

Von diesen Mächten verhält sich England am zaghaftesten und es hat sich bisher darauf beschränkt, die Japaner und Amerikaner scharf zu machen. In Japan aber beschränken sich die Proteste bisher auf die Presse, und die japanische Regierung scheint ebensowenig, wie die englische Neigung zu haben, um der Mandschurei willen mit Rußland anzubinden. Die amerikanische Regierung aber scheint sich endlich darauf beschränken zu wollen, die schlimmsten der dem amerikanischen Handel drohenden Nachteile abzuwenden, was ihr auch gelingen dürfte.

So läßt sich die neueste Aufrollung der mandschurischen Frage schon jetzt diagnostizieren, daß die russische Regierung höchstens den interessierten Mächten (die anderen Mächte, auch Deutschland, sind an den Vorgängen überhaupt nicht interessiert) einige handelspolitische Zugeständnisse machen, im Uebrigen aber die Mandschurei früher oder später mit Haut und Haaren verschlucken wird. Dem „himmlischen Reich“ wird es dabei ergehen, wie dem Heideröseln: „Köcklein wehrte sich und stach, half ihr doch kein Weh' und Ach, muß' es eben leiden!“

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 5. Mai.

Unter dem 2. d. wird aus Budapest geschrieben: Im Club der liberalen Partei bildeten heute Abends die Vorgänge im Parlamente natürlich Gegenstand lebhafter Erörterung. Man constatirte zunächst mit Befriedigung, daß die Opposition in Bezug des Ex-lex-Zustandes nicht in Allem so scrupulös ist, wie mit den Berichten des Ministerpräsidenten. In Bezug auf Geld steht auch sie auf dem Standpunkte des „non olet“, denn obgleich sie bestritt, daß die Ausgaben des Staates jetzt so bewerkstelligt werden dürfen, wie vor dem 1. Mai, haben doch auch zahlreiche oppositionelle Abgeordnete ihre jetzt fälligen Abgeordneten-Diäten erhoben. Mit Genehmigung wurde im Club allenthalben der vortreffliche Eindruck hervorgehoben, welchen die heutige ausgezeichnete Rede des Ministerpräsidenten gemacht hat. Man besprach auch den Umschwung in der Haltung der Unabhängigkeits-Partei und erörterte, daß die außerordentliche Situation im Lager der Opposition eine unter den obwaltenden Umständen nicht unerwünschte Spaltung herbeizuführen scheint. Der Angriff, den heute Wjontai gegen seinen Parteigenossen Edmund Barta gerichtet hat, ist nur ein Symptom. Die Abgeordneten Barta und Komjathy wurden schon gestern von einigen ihrer Parteigenossen ange-

griffen, weil sie der Regierung gegenüber angeblich zu nachgiebig seien, und es heißt, die Mehrheit der Partei werde daher auch den Barta'schen Antrag in Bezug auf die Verhandlung der vom Ministerpräsidenten eingereichten Berichte nicht annehmen, obwohl, oder vielmehr weil Herr v. Széll ihn acceptirt hat. Zimmerhain hat die Aufnahme der heutigen Rede Barta's im Hause gezeigt, daß ein Theil der Unabhängigkeits-Partei auf seiner Seite ist, und so darf man denn der weiteren Entwicklung der Dinge mit Spannung entgegensehen. Auch in der Volkspartei herrscht nichts weniger, als Einmüthigkeit. Während ihr Präsident Graf Johann Zichy erklärt hat, die Volkspartei werde sich an der Obstruction gegen die Indemnität nicht beteiligen, sollen Buzath, Zboray, Jantovich, Trubinski, Baron Raas und noch etwa zwei-drei Mitglieder der Partei gewillt gewesen sein, sich diesem Beschlusse zu widersetzen, so daß es nur mit Mühe und Noth gelungen sein soll, diese Mitglieder zu bewegen, sich dem Parteibeschlusse zu fügen. Unter solchen Umständen wurde im Club der liberalen Partei mit Befriedigung constatirt, daß diese Partei nach wie vor zusammenhält, um die Gewaltthätigkeit der Unabhängigkeits-Partei abzuwehren. Nur zwei Mitglieder der Partei beabsichtigen, aus dem Parteiverbande zu scheiden. Der Eine ist Adolf Lenki, der sein Vorgehen im Abgeordnetenhaus begründen will, und der Andere ein oberungarischer Abgeordneter, der sich gleichfalls mit der Absicht trägt, aus der Partei auszutreten. Inzwischen gehören diese beiden Abgeordneten schon seit Langem zu den Malcontenten und sie nehmen den Ex-lex-Zustand nur als Vorwand, um ihren Austritt zu motiviren. Im Uebrigen aber hält die Partei, wie gesagt, fest zusammen und so wird es ihr ohne Zweifel auch gelingen, ihre gerechte Sache zum Siege zu führen.

In der gestrigen Abgeordnetenhausung erklärte Ministerpräsident Koloman Széll, der Bericht, über dessen Drucklegung das Haus gegenwärtig verhandelt, habe nicht den Zweck gehabt, die Verantwortlichkeit von der Regierung abzuwälzen, noch dem Beschlusse des Hauses, der auf Freispruch oder Verurtheilung lauten könne, zu präjudiciren. Die Regierung befolgte bloß den Präcedensfall vom Jahre 1899, wo das Haus ohne Widerspruch die Drucklegung eines ähnlichen Berichtes beschloß. Széll wiederholt, er habe ursprünglich den Antrag stellen wollen, daß der Bericht erst nach Erledigung der Indemnität zur Verhandlung gelange und nur auf den Vorschlag des Präsidenten habe er den Antrag derart modificirt, daß er mit der Indemnitäts-Vorlage gleichzeitig verhandelt werde. Széll hatte hierüber außer mit Apponyi mit Niemandem, auch mit Edmund Barta nicht gesprochen. Um die Zeit des Hauses mit dieser Debatte nicht länger in Anspruch zu nehmen, (Rufe links: „Ziehen Sie den Bericht zurück! Geben Sie Ihre Demission!“) zieht Széll den Antrag zurück und bittet, den Bericht nicht in Druck legen zu lassen, beziehungsweise über diese Frage gegenwärtig nicht zu beschließen. Hierüber entsteht eine längere Hausordnungs-Debatte, an der Endrey, Kossuth, Rakovsky, Joltan Papp und Rubik sich beteiligen, die aus der Hausordnung Argumente gegen die Enunciation des Ministerpräsidenten vorbringen. Graf Apponyi erklärt, nachdem bereits mehrere Anträge zum Gegenstande gestellt worden seien, habe er kein Recht, die Debatte über den Bericht zu schließen, worauf die Debatte fortgesetzt wird. Joltan Papp spricht ausführlich über die angebliche Ungeheuerlichkeit des Berichtes.

In der jüngsten Nummer der politischen Revue „Magyar Közélet“ setzt Baron Desider Banffy die Serie seiner Artikel über die ungarische nationale Politik fort. Er befaßt sich diesmal mit dem Religions-Unterrichte in den Schulen. Baron Banffy citirt aus der einstigen Abschiedsrede, die Fürstprimas Claudius Waghary in Pannonhalma gehalten, den charakteristischen Satz, Waghary habe seine hohe Stellung nur deshalb angenommen, um die Einheit der Nation wirksamer fördern zu können. Diesem Ziele, so glaubt Baron Banffy, wolle Se. Eminenz auch in jener seiner Verordnungen dienen, worin er für den Religions-

### Feuilleton.

#### Ein dunkles Geheimniß.

Criminal-Roman von Th. v. Kengerdorff.

(14. Fortsetzung.)

Johann Ohlsen empfing den Doctor, als er hinunter in das allgemeine Gastzimmer kam, mit der gleichen biedernden Freundlichkeit, wie am Abend vorher, und doch kam es ihm vor, als lauerte hinter seiner ersten Frage, ob er die Nacht ruhig und gut geschlafen, eine unausgesprochene andere: inwieweit die Ereignisse der Nacht etwa zur Störung seiner Ruhe geeignet gewesen wären. Seine Antwort war ganz dazu angethan, auch in dieser Beziehung jeder auftauchenden Beunruhigung des Wirthes zu begegnen.

„Ich erinnere mich kaum,“ jagte der Doctor, „jemals eine Nacht besser geschlafen zu haben, als diese erste in Ihrem Hause, Herr Wirth. Ich will das aber nicht allein auf Ihr ausgezeichnetes Bett schieben, sondern einen großen Theil davon auch auf meine ungewohnte Ermüdung rechnen, die mich gestern Abend, als ich kaum mein Abendbrot zu mir genommen hatte, hier an diesem Tisch mit Schlaf überfiel. Weidese zusammengenommen, hat mich in einen ruhigen und tiefen Schlummer fallen lassen, der, wie mein spätes Aufstehen zur Genüge beweist, bis zum lichten Tage angehalten hat.“

„So haben also meine spät in der Nacht einrückenden anderen Gäste Sie nicht gestört?“ fragte der Wirth weiter, als sei ihm daran gelegen, die Angelegenheit bis in ihre Einzelheiten zu erörtern.

„Es war mir allerdings so,“ entgegnete der Doctor, „als ob mich die Tritte harter Stiefel in der Nacht zu wecken versucht hätten. Bei diesem Veruche ist es übrigens auch geblieben; wenigstens bin ich noch in derselben Minute wieder gut und ferner ungestört eingeschlafen.“

Der Wirth mochte begreifen, daß eine weitere Erörterung des Themas nur dazu beitragen würde, die Sache selbst seinem Gaste in einem auf-fälligen Lichte hinzustellen. Er brach deshalb das Gespräch ab und ging hinaus, um ihm das Frühstück zu besorgen.

Wenn der Doctor erwartet hatte, er werde vielleicht hier unten in der Gaststube Gelegenheit finden, den Mann zu sehen, der das ihm benachbarte Zimmer während der letzten Nacht bewohnt hatte, so sah er sich in dieser Erwartung gänzlich getäuscht.

Sobald Doctor Schwamensfeld das Frühstück beendet hatte, machte er sich auf den Weg, um eine Wohnung zu suchen. Er hatte einige Empfehlungen an ältere Collegen in der Stadt aus der Heimat mitgebracht. Man empfing ihn überall mit liebenswürdiger Zuverlässigkeit und stand ihm auf seine Bitte um ein Gutachten über die Wahl seines Wohnortes bereitwillig mit gutem Rathe bei. Fast Alle riefen ihm, sein Heil in der von Arbeitern bewohnten Altstadt zu versuchen. Bald fand er denn auch dort eine kleine Wohnung, die allen seinen Anforderungen zu entsprechen schien. Ohne sich lange zu besinnen, mietete der junge Arzt die Räume. Das kleine Haus hatte einen schmalen Vorgarten und war auf der Hinterseite von einem gut gepflegten Obst- und Gemüsegarten umgeben. Und als der neue Miether die gegenüberliegende Häuserzeile musterte, um sich über das äußere Ansehen seiner nächsten Nachbarschaft zu vergewissern, bemerkte er, daß eben ein junger, schlant gewachsener und sehr elegant gekleideter Mann, eine Reitpeitsche in der Hand, aus dem gegenüberliegenden Hause trat und sporenklingend die Straße hinausschritt.

Er hätte der Erscheinung dieses Mannes vielleicht weiter keine Aufmerksamkeit geschenkt, wäre nicht sein Blick unwillkürlich einige Augenblicke an jenem Hause hängen geblieben, das dieser verließ. Und bei dieser Gelegenheit sah er an dem einen Pfeiler der Vorgartentür ein weißes Schild herüber glänzen, auf dem in großen, schwarzen Buchstaben geschrieben stand: „Peter Wienbrand, Commissionär.“ Dieser Name durchzuckte ihn, wie ein Blitzstrahl. War es nicht derselbe Name, der in der verflochtenen Nacht bei dem unabsichtlich mitangehörten Zwiesgespräch genannt worden war, von dessen Seite einem der Sprechenden Gefahr drohe?

In der Erinnerung hieran folgte sein Auge nochmals dem Manne, der jenseits das Haus verlassen hatte, denn es schien ihm im höchsten Grade wahrscheinlich, daß er hier den Mann vor sich habe, welcher in der Nacht das Bett neben ihm eingenommen hatte. Aber Der machte nicht den Eindruck, als ob er ein bedrängter Kunde sei, deshalb wandte sich auch sein Auge bald von dem Davonschreitenden ab und kehrte zu jenem Nachbarhause selbst zurück, dessen Inhaber ihn interessirte. Und als er die Fenster des Unterstockes drüben mit den Augen überflog, sah er in einem derselben einen älteren Mann sitzen, besetzt mit einem behäbigen Schlafrock. Das war jedenfalls der Commissionär, denn das Haus war zu klein, um zwei Familien Aufenthalt zu gewähren. Und wie er bei solchen Gedanken seine Blicke auf die Fenster des Obergeschosses wendete, sah er hinter dem mittelften derselben ein junges Mädchen sitzen, das unter seinen mustern den Blicken tief erröthete und ihre Augen auf die Handarbeit senkte. Die Entfernung war so gering, daß er das Gesicht des jungen Mädchens in allen seinen Theilen zu erkennen vermochte, und wenn ihre Züge vielleicht auch für einen Maler nicht mit der Bezeichnung schön zu belegen gewesen wären, so machte sie doch die frische, anmuthige Farbe der Jugend geradezu bestrickend.

Unser Doctor wandte sich mit einem Seufzer wieder von dem Häuschen ab und ging in die Stadt zurück, der frohen Hoffnung gewiß, daß ihm in Zukunft von seinem Zimmer aus der Anblick des jungen Mädchens wiederholt noch genügt sein werde. Als er die Stadt erreicht hatte, suchte er den in der verflochtenen Nacht benutzten Gasthof wieder auf.

In Johann Ohlsen's Gaststube versammelte sich gegen Mittag derselbe Kreis wieder, der schon am Abend vorher den Doctor mit so bereitwilliger Zuverlässigkeit in seiner Mitte aufgenommen hatte, und für die wenigen Fehlenden fand sich anderer gleichgiltiger Ersatz ein. Das gab wiederum eine Stunde heiterer gemeinsamer Anregung, und wenn sich Schwamensfeld schon gestern Abend unter diesen Gleichgiltigen wohlgeföhlt hatte, so genügte dieses zweite Zusammensein, um ihn unter diesen liebenswürdigen jungen Leuten völlig heimisch zu machen. Als man sich zur

Unterricht in seiner Diözese die ungarische Sprache obligatorisch anordnet. Baron Banffy hebt hervor, daß in Ungarn nicht selten die Tendenz sich geltend machte, den Religions-Unterricht zum Mittel von Rationalitäts-Bestrebungen zu machen. Er citirt aus einem Protocoll-Auszug von 1895 einen eclatanten Fall, daß in einer höheren Mädchenschule die Religionsstunden zum Unterricht in fremden Sprachen benützt wurden. Eine noch flagrantere Verletzung des §. 9 G.-U. IX: 1868 bildet die Thatsache daß die griechisch-orientalische Kirche, deren Gläubige zum beträchtlichen Theile aus Ungarn bestehen, den Unterricht der Religionslehre in der ungarischen Sprache an einer, in dem Artikel angeordneten Mittelschule verbot. Der Eszay schließt mit der Erklärung, daß der „Nationalgedanke“ auch auf diesem Gebiete zur Geltung gebracht werden müsse.

Neuerliche Nachrichten aus Sarajevo behaupten auf das Bestimmteste, daß Erzbischof Stadler in Kürze zurücktreten werde. Dies sei jetzt auch der Wunsch des Papstes. Als sein Nachfolger wird in erster Linie der Provincial des Franziskaner-Ordens in Sarajevo, P. Augustin Zubac, genannt, der früher in Albanien wirkte und bei der bosnischen Landesregierung persona grata sein soll.

Ein Circular der Pforte, welches das Ersuchen enthält, angefertigt der Vorfälle in Salonich einen ernstlichen Druck auf Bulgarien auszuüben, wurde nach Wien und Petersburg gerichtet. Gleiche Schritte hat die Pforte bei den Botenherren v. Calice und Sinowjew gemacht.

Es liegen verschiedene Nachrichten vor über Banden-Übergriffungen an der bulgarischen Grenze und große Kämpfe mit den Wenden. Eine sichere Bestätigung fehlt noch. Nur über einen am 29. v. auf der Malaplanina im Vilajet Uesfib erfolgten Zusammenstoß mit einer großen Bande verläutet, daß sie angeblich mehrere Hundert Mann stark und der Kampf sehr hartnäckig war und daß auf beiden Seiten große Verluste zu verzeichnen sind. Es verläutet, daß gleichzeitig auch im Vilajet Monastir verschiedene Actionen stattgefunden haben. Viel ist jedoch zweifellos übertrieben und scheint von der Erregung über die Salonichier Vorfälle beeinflusst oder von den Comitès lancirt worden zu sein.

**Sonntags-Ruhe.**

Wie wir schon wiederholt in unserem Blatte mitgetheilt haben, hat eine Anzahl von hiesigen, dem Handels-Gremium angehörigen Kaufleuten beschloffen, vom nächsten Sonntag den 10. Mai l. Z. an ihre Geschäfte schon von 10 Uhr Vormittags an zu schließen. Indem wir diesen von Menschenfreundlichkeit und Einsicht zeugenden Beschluß an dieser Stelle neuerdings verzeichnen, erachten wir es für angezeigt, einen auf die Sonntags-Ruhe bezüglichen Verlaufsatz der „Siebenbürger Zeitung“ vom 3. d. M. im Nachstehenden vollinhaltlich wiederzugeben:

„Ein nervöses Hasten auf allen Gebieten, hervorgerufen durch eine schrankenlose Concurrenz, hat es so weit gebracht, daß das lebhafteste Bedürfnis, auch nur einen einzigen Tag in der Woche frei und ungebunden sich bewegen zu können, zur Unmöglichkeit geworden. Wenn man in Betracht zieht, welche entwerdende und entmenslichende Folgen eine derartige ununterbrochene Anspannung aller Kräfte für unser ganzes Volk haben muß, so kann man es kaum begreifen, daß maßgebende Factoren nicht schon längst zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß schließlich doch einmal Ernst gemacht werden muß, um diesem Uebelstande, der auf allen Schichten der Bevölkerung mehr oder weniger lastet, abzuhelfen. Gehege allein können hier keinen Wandel schaffen, die Sonntags-Ruhe muß Allen, ohne Unterschied des Standes, zur Sitte und Gewohnheit werden.“

Die Sonntags-Ruhe ist ein Bedürfnis aller Culturvölker und doch haben es bis heute bloß England und Amerika so weit gebracht, eine vollständige Sonntags-Ruhe einzuführen. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, zu wünschen, daß dieser starke puritanische Charakter der Sonntags-Ruhe auch bei uns zur Geltung komme, wie es z. B. in England der Fall ist, wo jede harmlose Fröhlichkeit verpönt und das Volk gezwungen wird, auf seine eigene Art verfechterweise sich einen gemüthlichen Sonntag zu verschaffen, so wäre es doch von ganzem Herzen zu wünschen, ohne unserm Volke die Sonntags-Freude zu verkümmern, einen Herz und Geist erfrischenden vollständigen Ruhetag zu schaffen, wo Jedem Gelegenheit gegeben ist, sich ganz seiner Familie widmen zu können, frische Arbeitskraft zu sammeln, neuen Lebensmuth zu schöpfen, um den schweren Anforderungen, welche unter den heutigen Verhältnissen an Jedermann gestellt werden, voll und ganz entsprechen zu können. Halten wir nun ein wenig Umschau in unserer Vaterstadt, wie es an so einem Sonntag-Vormittag zugeht. Ein Hin und Her, als gälte es, das Doppelte leisten zu müssen, um ja die paar Nachmittags-Stunden, welche verloren gehen, wieder einzubringen zu können. Schwelmerische Arbeiter neben vollbeladenen Lastwagen, mit schweren Risten hantirende Bedienstete der Kaufleute auf der einen Seite, herausgeputzte, zur Kirche gehende Menschen, welche so glücklich sind, sich Duzes leisten zu können, auf der anderen Seite. Hier feisende Marktweiber, dort polternde halbtrockene Tagelöhner, und dazwischen der ehernen Mund unserer Kirchen-glocken, der umsonst ernst und mahnend dazwischen tönt und an die verführten Herzen Derer pocht, welche schon längst verlernt haben, diese berebete Sprache zu verstehen.

Essenszeit trennte, geschah das von seiner Seite mit dem festen Vorfasse, auch in Zukunft die Erholungsstunden, welche ihm sein Beruf gönnen würde, in dem Kreise dieser frohen Menschen zu verbringen.

Gegen Abend machte Schwamensfeld einen Spaziergang vor die Stadt nach dem Bahnhofe. Er trat in den Wartesaal zweiter Classe und setzte sich dort an ein auf den Bahnsteig mündendes Fenster, um für ein Viertelstündchen den sich beim Eingang der Abendzüge entwickelnden Verkehr zu beobachten. Bald brausien die Abendzüge einer nach dem anderen mit kurzen Unterbrechungen herein und rascher, als man zu erwarten berechtigt gewesen wäre, verließ sich der Schwarm der Ankommenden durch die breiten Ausgänge.

**Ein politischer Roman.**

Unter dem Titel „Cino mintyo“ — (Fino minte — Sich an Etwas erinnern — Im Gedächtnis halten, um sich bei ergebender Gelegenheit Vergeltung zu üben — Die alten Römer sagten: Manet alta mentis repositum) ist bei Gebirder Kásvai in Budapest ein 404 Großoctav-Seiten starker Roman in drei Bänden erschienen und ebendort zum Preise von 6 Kronen erhältlich.

Der Roman behandelt speciell siebenbürgische Nationalitäten-Verhältnisse in sehr interessanter, spannender und — was ihn sympathisch macht — verjöhnender Weise. Der Verfasser, Andreas Dózsa, gewesener Reichstagsabgeordneter und derzeit Vicegouverneur des kaiserlichen Comitès, ist ein geborener Siebenbürger und hatte als früherer Verwaltungs-Beamte im Verkehr mit allen Schichten der Bevölkerung hinreichend Gelegenheit, die Menschen kennen zu lernen und seine in dem Roman verwertheten Wahrnehmungen aus dem Verkehr mit ihnen — aus dem pulsirenden Leben zu schöpfen.

Und so ist es denn erklärlich, daß dieser Roman keine bloße Fabel ist; seine Gestalten repräsentiren Ideen und Empfindungen. Vier Volks-

„Sechs Tage sollst Du arbeiten und am siebenten sollst Du ruhen“, dieses Gebot, welches Jahrhunderte hindurch gehalten wurde, ist längst verklungen. Heute heißt es, sechs Tage sollst Du, und am siebenten mußt Du erst recht arbeiten. Wozu so viele freie Zeit? So spricht Der, welcher Herr seiner Zeit ist; fragt man aber Jenen, welchen es eigentlich angeht, dem Gott den siebenten Tag selbst als Ruhetag ein-geliegt, da wird man Manches zu hören bekommen, was sonst in den Herzen Derer verschlossen bleibt, die die Auslosgkeit, gegen den Strom zu schwimmen, schon längst eingegeben haben.

Es gibt in unserer Vaterstadt Hunderte, welche das ganze Jahr hindurch höchstens an den größten Feiertagen Gelegenheit haben, in eine Kirche zu gelangen. Sollte das vielleicht auch dazu beitragen, um unser Volk sittlich zu heben? Wir glauben kaum. Ein derartiges Sichselbst-überlassen muß schließlich jede edle Regung abtumpfen und die Gefahr nahe bringen, daß gerade solche Menschen allem Anderen eher zugänglich sind, als gerade Dem, was dem Wohle ihrer Mitmenschen dienlich sein könnte.

Daß ein lebhaftes Bedürfnis nach Sonntags-Ruhe in allen Kreisen vorherrscht, weiß Jedermann, daß es aber Niemandem einfällt, in der Sache etwas zu thun, lehrt das Beispiel. Unsere Kaufleute könnten, wenn es ihnen darum zu thun wäre, in erster Linie sich in dieser Hinsicht ein Verdienst erwerben, wenn sie an Sonn- und Feiertagen ihre Geschäfte einfach geschlossen hielten und in der aller kürzesten Zeit wäre das Publicum daran gewöhnt, seinen Bedarf an anderen Tagen zu decken. Das Einlaufen am Sonntag ist kein Bedürfnis, sondern nur eine schlechte Gewohnheit. Was die Kaufschäfte vom Lande betrifft, würden auch diese es so einrichten, ihre Einkäufe an anderen Tagen zu besorgen. Es müßten eben alle Schichten der Bevölkerung ihr Scherlein zum Wohl des Ganzen beitragen.

Wer den Segen einer Sonntagsruhe an sich selbst erfahren hat, wird sich darüber das beste Urtheil bilden können und gewiß zugeben, daß des Lebens Ungemach viel leichter zu ertragen ist, wenn der Mensch auch nur einen einzigen Tag der Woche sein eigener Herr ist und ausruhen kann an Geist und Körper.

Wer Gelegenheit hatte, in einer industriereichen Gegend zu leben, wo Sonntags-Arbeit noch mehr an der Tagesordnung ist, als bei uns, und diese mürrischen und vergämten Gesichter der Arbeiter gesehen, welche wehmüthig den zahllosen, an den Fabriken vorüber wallenden Menschen nachblicken, welche mit Weib und Kind, den Straßenstaub der Stadt abhüttelnd, die Sorgen zurücklassend, hinaus in die freie Gottesnatur wanderten, um sich zu erquickern, um sich herauszureißen, wenn auch nur auf Stunden, aus dem geisttödtenden ewigen Einerlei, der konnte sich eines die Seele belastenden Gefühls nicht erwehren bei dem Gedanken an diese Armen, welche als Sklaven ihres Geldes umsonst an ihren Ketten zerrten, welche, wenn auch nicht aus Eifer, aber um so drückender auf dem Gemüthe lasteten, weil sie gebildet genug, um es einzusehen, daß ihre Freiheit geopfert wurde dem Streben und Jagen nach irdischen Gütern.

Ein ernstes Wollen, gepaart mit einer gerechten Rücksichtnahme auf alle seine Mitmenschen, allein kann diesem Uebelstande abhelfen. Darum laßt uns mit vereinten Kräften dahin wirken, daß Das, was uns das Gesetz nicht schaffen kann, zu einer freiwilligen Willensäußerung werde, welche alle Jene ehrt, welche dazu beigetragen, und uns Ruhe und Frieden schafft in der Einhaltung einer vollständigen Sonntags-Ruhe.“

**Stimmen aus dem Publicum.**

An die geehrten Mitglieder der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

Donnerstag den 7. d. M., Abends 1/8 Uhr, wird die weit-gereifte Frau Leopoldine von Morawek-Dierke im Stadt-theater zu Gunsten der gefertigten Section einen, von 100 Skizzen-Bildern begleiteten, höchstinteressanten Vortrag über Tunis halten.

Es ergeht hiedurch an die geehrten Sections-Mitglieder die höfliche Bitte, durch recht zahlreichen Besuch nicht nur zum materiellen Gelingen der Veranstaltung beizutragen, sondern auch die hochangesehene, durch schönen, feinen Vortrag glänzende Dame, die überall bei ihrem Auftreten schmeichelhafte Aufnahme gefunden, gebührend zu ehren.

Hermannstadt, 5. Mai 1903.

Fachachtungsvoll  
Section „Hermannstadt“ S. K. = V.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).  
Mittwoch, 6. Mai 1903.

Gemälde-Sammlung des Baron Brufenbalschen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 50 Heller.  
Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.  
Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Curfus Karl Henrich (Kleiner Ring 27, I. Stock) oder beim Cassier Ernst Lüddecke (Großer Ring 12). Eintritt 1 Kr.

stämme spiegeln sich in ihm wieder: der ungarische, sächsische, romanische und jüdische. Aus der gesammten Handlung läutert sich eine große, die Nationalitäten in Eintracht umschlingende Idee ab, und der Grundgedanke ist politisch gefärbt. Zur Erhärtung dieser lobenswerthen Tendenz führt Andreas Dózsa die Vergangenheit und Gegenwart als Zeugen vor. Der Roman beginnt im Jahre 1848 und der Kampf der Nationalitäten ist das Vorbild des Ganzen. Das Ende spielt in der Welt der Sozias, in der romantischen Zeit der für den Fortschritt begeisterten türkischen Jugend. Und all' diese Generationen treten auf, um für die Idee Dózsa's Zeugnis abzulegen. Im Verlaufe des Romans werden die Gefühle und Anschauungen von vier Familien, die sich schließlich zu glückverheißendem Bunde zusammenfinden, geschildert, und diese vier Familien stellen vier Nationen dar. Ihr Schicksal, ihr Zwist und ihre Veröhnung ist in ihren Nachkommen die Illustration des Schicksals der vier Nationalitäten. Die Geschichte der Familien ist nur ein Symbol; zwischen den Epochen läuft eine kraftvolle Gedanken-Kette, welche sie zusammenhält. In jedem Ahnenheim der drei Familien befindet sich je eine Reliquie, ein altes Denkmal, ein ungarischer, sächsischer und romanischer Bauer an einem gemeinsamen Tische, auf dessen Platte die Karte Ungarns mit der schildderwählten Hungaria eingeschritten ist. Die an den Wende-punkten auftauchenden steinernen Gestalten verkünden: „Brüderlichkeit in der Liebe und Liebe in der Brüderlichkeit“. Diese symbolische Denkmäler ist die Verbilligung der Idee des Romans.

An die Lehren aus der Vergangenheit reihen sich die gemeinsamen Ziele der drei Nationen und ihre Hoffnungen für die Zukunft. Den Roman, zu dem Eugen Rakosi ein warmes Vorwort geschrieben, durchweht ein humaner und moralischer Geist. Die Entwicklung ist keine rasche, dafür aber um so solider, — die Schreibweise technisch einwandfrei, — der dreibändige Roman „Cino mintyo“ daher empfehlenswerth.

(Bischofsweih.) Der Karanbejer gr.-or. romanische Bischof Nicolaus Popoa und der Archimandrit Johann S. Papp sind mit dem Krader Zug gestern Abend hier eingetroffen. Die vorgeschriebenen rituellen Ceremonien beginnen heute Abend mit einer Vesper-Andacht. Der feierliche Act der kirchlichen Weihe des neuen Krader griech.-orient. romanischen Bischofs Johann S. Papp findet morgen, 6. d., um 9 Uhr Vormittags, in der Josesstädter Pfarrkirche statt. Da dort der Raum ein beschränkter ist, kann der Zutritt in die Kirche nur dementsprechend gestattet werden. Für Damen sind eigene Bänke reservirt.

(Concert.) Die zu dem am 10. d. im großen Comitats-Saal stattfindenden Concerte des Hermannstädter röm.-kath. Altar-Vereines gelösten Karten berechtigten auch zur Benützung der auf der Galerie des Saales befindlichen Sitze.

(Geschlossene Tanzunterhaltung.) Die hiesigen ungarischen Juristen veranstalten am 11. d. im großen Saale von Kirchner's „Unicum“ ein geschlossenes Tanzfrühstück, dessen Reinertrag dem Fonde zur Errichtung eines Rakoczi-Denkmal's in Raksha gewidmet ist. — Beginn 8 Uhr Abends. — Eintrittspreise: Einzeltarte 1 Krone, Familientarte 5 Kronen, Logentarte 8 Kronen. Wer — durch Versehen oder aus einem anderen Grund — keine Ein-ladung erhalten hat, jedoch Anspruch darauf zu haben glaubt, möge sich wegen einer Einladungsart an Kaufmann Rudolf Krassowski wenden, bei dem auch Eintrittskarten gelöst werden können.

(Die Strafsache) der vom hiesigen l. Gerichtshofe abgeurtheilten Einbrecherbande Brichta, Cshalovsky und Clara Kiss ist von der Klausenburger l. Gerichtshofe dahin entschieden worden, daß Clara Kiss, die zu 10 Monaten Kerker verurtheilt worden war, freigesprochen worden ist, und die Kerkerstrafen des Brichta und Cshalovsky zu 5 und 4 Jahren auf je 3 Jahre herabgesetzt worden sind. Der Einbruchsdiebstahl bei Weindel wurde als nicht erwiesen betrachtet. Die Verurtheilten haben Nichtigkeitsbeschwerde an die l. Curie angemeldet. Da alle Drei wegen eines Jurelen-Diebstahls in der Hauptstadt bereits rechtskräftig abgeurtheilt sind, verbleiben sie sammt der freigesprochenen Clara Kiss auch weiters in der Haft des hiesigen Gerichtshofes.

(Taschen-Fahrplan.) Für den in den nächsten Tagen mit der neuen Sommer-Fahrordnung erscheinenden Taschen-Fahrplan für sämtliche auf den Eisenbahnen Siebenbürgens ver-fehrende Hüge werden geschäftliche Ankündigungen, welche bei der großen Verbreitung des Fahrplanes in demselben ihren wirksamsten Platz finden, noch bis Samstag den 9. Mai in Georg Meyer's Buch-handlung angenommen.

(Schüler-Schanze und Mühl-Canal) sind zwei Begriffe, die sich einander in der jetzigen Form gar nicht anpassen. Für die Bewohner der Unterstadt ist die Schüler-Schanze mit ihrer herrlichen Promenade der einzige nahe gelegene Erholungsort. Indem seit Fer-tigung des Ghibinwehres der Canal nicht mehr gespeist wird, ist es ja nur selbstverständlich, daß sich im Laufe der Zeit eine Masse von Unrath im ausgetrockneten Bette anammelt. Da die Bürgermühle theilweise durch den Canal aus der Bachgasse betrieben werden kann, wird dieses Wasser bei der Mühle gestaut und drängt sich nun im leeren Mühl-Canal bis zur Rieger'schen Fabrik hinauf, Schmutz und Schlamm der halbwegs eingetrocknet war, auf's Neue aufwühlend. Durch diesen Vorgang herrscht auf der Schüler-Schanze oft ein unerträglicher Gestank, der Einem den Aufenthalt dort selbst fast zur Unmöglichkeit macht. Vielleicht wäre es doch möglich, auch den Bewohnern der Unterstadt, ihren nahe gelegenen Promenaden-Weg von diesem Uebel zu befreien.

(Todesfall.) Vorgetrennt ist Frau Selma Bedeus von Scharberg geb. Täufer, Witwe nach dem am 24. April 1901 verstorbenenormaligen Director der Bodencreditanstalt in Hermannstadt Dr. Josef Bedeus v. Scharberg, nach langem und schwerem Leiden aus dem Leben geschieden. Das Begräbniß findet morgen Mittwoch den 6. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem hierortigen evang. Friedhofe in der Familien-Grufft statt.

(Socialisten-Krawalle in Kronstadt.) Die „Kronstädter Zeitung“ berichtet: Die hiesigen Social-Demokraten hatten bei der Stadthauptmannschaft angeucht, man möchte ihnen am 1. Mai einen Umzug durch die Stadt mit Musik und rother Fahne gestatten. Da der 1. Mai aber gerade auf einen Freitag fiel, wo der Marktplatz mit Verkaufsbuden und Menschen stark besetzt ist, gestattete die Stadthauptmannschaft den Umzug nicht, da sie Unruhen befürchtete. Die Socialisten wandten sich an das Vicegouvernement, erhielten aber dieselbe abschlägige Antwort. Trotzdem wollten sie am 1. Mai den Umzug abhalten. Sie versammelten sich in einem Wirtshaus der Oberen Vorstadt, wozin auch eine rothe Fahne gebracht wurde. Die Polizei confiscirte jedoch die Fahne, der Fahnenträger und zwei andere Socialisten wurden arreirt. Als hierauf gegen die Wachorgane Schimpfworte und Drohungen fielen, wurden die Agitatoren Bugyi und Armin Dann festgenommen. Die Social-Demokraten, zu denen sich noch eine tausendköpfige Menge Schau-lustiger gestellt hatte, wurden aufgefordert, auseinander zu gehen. Droh- und Schmährufe, ja Steinwürfe waren die Antwort. Drei Wachleute wurden verletzt. Hierauf ritten drei Wachleute in den Haufen, um ihn auseinander zu treiben. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Social-Demokraten niedergeworfen; einer erlitt einen Beinbruch, ein zweiter einen Tritt vom Pferde in den Bauch. Beide wurden sofort in das Bürger-spital geschafft. Nun zog die Menge die Angergasse hinunter, der innern Stadt zu. Die Social-Demokraten durften nicht in geschlossenen Reihen gehen, sondern wurden von den Wachleuten auseinander gehalten. Sie riefen den Wachleuten allerhand Schimpfworte zu. Die Wachleute ließen sich indessen nicht reizen, sondern führten die Haupttrabreiter in Ruhe in's Sidiere. An der Ecke der Kornzeile und vor dem Polizeigebäude staute sich ein Gemisch von Socialisten und Uebel. Der Platz wurde jedoch bald durch Wachleute und Gendarmen gesäubert. Für den Abend befürchtete man neue Krawalle. Daher rückte eine Compagnie des 50. Infanterie-Regiments unter Führung eines Hauptmannes, ausgerüstet mit der nöthigen scharfen Munition, vor das Polizeigebäude und nahm dort Gehehr bei Fuß. Der Abend verlief indessen ruhig.

(Schlechte Handchrift.) Zum Thema „Schlechte Hand-schrift“ werden der „Voss. Ztg.“ zwei bezeichnende Fälle mitgetheilt. Zunächst ein tragischer von einem Gelehrten, den seine schlechte Handchrift in's Unglück brachte. Es war ein kunstbegehrter Mann, Namens Bacher, der in Wien in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte, eine „Geschichte des kaiserlichen Musikgrafenamtes“ verfaßte, und gleichzeitig eine Geschichte des Wiener Hofopern-Theaters begann. An beiden Werken schrieb Bacher mit ungewöhnlichem Eifer. Er überreichte das starke Manuscript des ersten Werkes der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und erhoffte von ihr auch eine Unterstüzung bei dessen Herausgabe. Allein statt der erwarteten Hilfe, die ihm dringend noththat, erhielt der arme Gelehrte die niederschmetternde Antwort: die Akademie könne auf Prüfung des Manuscriptes nicht eingehen, weil keines ihrer Mitglieder im Stande sei, des Verfassers unleserliche Handchrift zu entziffern. Alle Anstrengungen Bacher's, einen Menschen zu entdecken, der das furchtbare Manuscript entziffern könnte, waren vergebens, seine Niederschrift war und blieb allen anderen Menschen ein Räthsel. Eines wäre nur noch möglich gewesen: Bacher hätte Jemandem sein ganzes Manuscript in die Feder dicitiren können. Aber dazu kam es nicht: getäuschter Ehrgeiz, der Druck materieller Sorgen führten den bedauernswürthigen Mann in's Irrenhaus. Seine mühsame Arbeit, das Werk eines Menschenlebens, war für immer un-

brauchbar. — war auch K... mit Mühe... Wort, das... Ueberlegung... die Drucker... sein Biograph... nachmalige... Dresden... licher, als... Minister... als er schrie...

(Man schreie... Benafliche... Zeit gefeiert... zur Erbauu... Taube her... Augen nach... Zeichen... holt... und ruft... hat eben der... lächter der...)

(Geht jetzt ein... und da die... die besannter... rühmend dar... That von a... andere Vieh... klingt zunäc... sich das Be... Thätigkeit... London, zu... Frühen rühm... allerdings... zunächst... Verhältniß... gibt nämlich... geordert, daß... Rothchild ve... der auf dem... pedition aus... Gegenden sel... Manichasi jod... artischen Fr... lebend gefang... ist, haben die... Rothchild ge... Die Leute an... Renthiers, de... anderer selten... Mal sein, daß... ausgerüstet... hat seinen Pl... Zeitung eines... in Flohange... die Sammlun... 20.000 Mar... hohe, dagegen... gewordene Di... „hundert Dr...)

(W... ungenüß, ob... seiner Subere... wordenen Th... überlassen u... Aroma, woge... hat es, nach... Theegährung... zu vermuthen... machtem Waf... Stärke hatte... Probe bei de... wird, nämlic... Bruthschran... pilze auf der... und unterjuch... wiederholt w... schwarzem The... für sich allein... einer ungehe... zeigte. Die... der Menge je... Thee haben n... muthlich we... beim Trocknen... weitergeführt... künstliche Ber... Thees in Fra...)

(Do... am Züricher... Epizode, die... bekannt sein... Leide beschäff... zu Bergamo)... sie sich schleu... vielleicht nur... Jahren befand... eine Hirnschal... etwas Näheres... nicht gerade... wo heute noch... treffen. Als... wurden, entde... Notiz forderte... vermuthete als... befand, sandte... Hirnschale war... neuen Bestimm...)

(Die... interessiren, de... Reueheit unter... den Markt geb... schafen derselbe...)



Nr. 3. 6689/1903.

[436] 1-1

### Rundmachung.

Es wird verlautbart, daß die **Vorschreibung der städtischen Straßenteuer** (Ablösung der öffentlichen Gemeinde-Arbeitspflicht) **pro 1903** in der Zeit vom **4. Mai bis 12. Mai l. J.** hieran zur **allgemeinen Einsichtnahme** aufsteht und daß etwaige Reclamationen hiegegen in der gleichen Frist bei dem gefertigten Magistrat eingebracht werden können.

Nagyszeben, am 1. Mai 1903.

Der Magistrat.

### Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 30. April 1903 Verstorbenen:

15. Josefina Unterer geb. Seraphin, Salami-Erzeugers-Witwe, 80 J., röm.-kath., Kreuzgasse 10.
16. Alexander Seltzer, Schlosser-Gehilfe, 52 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Heinrich Gradet, Bäcker-Gehilfe, 43 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Louise Guitt geb. Gottschling, Pfarrers-Witwe, 85 J., evang., Wielengasse 7.
17. Stanislaus Bogdalki, Dienstmann, 75 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Franz Balogh, 1 J., ref.
- Bajul Cosma, Tagelöhner, 56 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Oscar Barabás, 3 M., ref., Kempelgasse 20.
18. Maria Deill, Schülerin, 16 J., evang., Kempelgasse 18.
- Irma Lörinz, 2 W. 2 T., röm.-kath.
19. Nicolaus Trajan Adam, 3 J., gr.-or.
20. Maria Notar geb. Dordea, Tagelöhnerin, gr.-or., Theresianum 24.
21. Paraschiva Mocianu, 2 J., gr.-or., Theresianum 40.
- Erich Rudolf Beutler, 4 M., evang., Jäger-Caféne.
22. Ludwig Nagy, Schuhmacher-Gehilfe, 43 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Krapiach, Monteur, 42 J., Elisabethgasse 69.
23. Sufanna Beer geb. Maurer, 51 J., evang., Sporer-gasse 15.
- Friedrich Kurt Ungar, 10 M., evang., Reisp-gasse 41.
24. Gustav Baier, Bürstenbinder, 24 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
25. Georg Seiger, Drechsler-Lehrling, 17 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Stefan Szekely, Schneider-Gehilfe, 17 J., mit., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Elisabeth Balázs, 2 J., röm.-kath., Margarethen-gasse 9.
26. Georg Sandru, 3 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
27. Albert Müller, 1 J., röm.-kath., Färbergasse 1.
28. Johann Klein, Wollspinner, 67 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
29. Emerich Terpe, Schüler, 24 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Maria Jidu geb. Baier, Witwe, 82 J., gr.-kath., Neustift 3.
- Elisabeth Homm, 3 M., evang., Schützengasse 7.
30. Maria Campean geb. Greciu, Landbäuerin, 50 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Leontina Nischimiu, Tagelöhner, 34 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Banea, Tuchfabriks-Arbeiter, 48 J., gr.-or., Walkmühle.
- Karl Engder, Bäcker-Gehilfe, 63 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.

### Billig zu verkaufen eine leichte Kalesche

nebst 2 schönen Pferden und Geschirr (complett). Näheres bei der Administration dieses Blattes zu erfragen.

[422] 2-3

### Wegen plötzlicher Abreise

sind fast noch **neue Möbel billig sofort zu verkaufen** **Jungenwaldstrasse Nr. 6.**

[427] 2-3

### Geübte Näherinnen,

sowie ein Lehrling nimmt sofort auf **Antonie Ehrlich, Neustift Nr. 9.**

[428] 1-3

Aus 3 oder 4 Zimmern und Küche bestehende

### Wohnung

sucht mit 1. oder 15. Juni l. J. ein **stilles Ehepaar.** — Gef. Anträge mündlich oder schriftlich an **Dr. Gözsy, Wintergasse 5.**

[421] 3-3

### Die Verkaufsstellen

für das allgemein beliebte

### Heltauer Brod

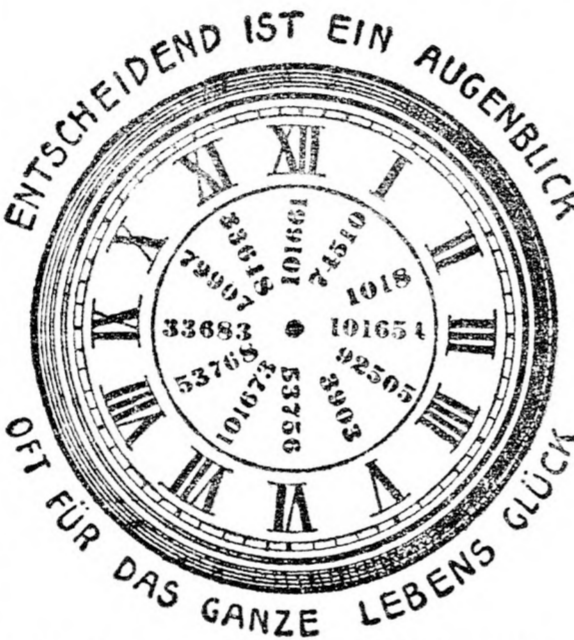
aus der Bäckerei **L. Dorstenstein, Heltau,** befinden sich nur bei den Herren **W. G. Simonis, Sporer-gasse 12** und **Bretterpromenade 8,** und **M. Kiettsch, Kleiner Ring 28.**

[13] 13

### Glücks-Uhr!

Bestellen Sie sich umgehend mittelst Cor-respondenz-Karte die Nummer des Classen-lotterie-Loses, welche bei der Ziffer dieser Uhr verzeichnet steht, in welcher Stunde Sie dieses Inserat lesen.

[401] 5-10



Obige innerhalb der Uhr angeführten Glücks-nummern sind ausschließlich zu beziehen durch die Hauptcollectur

### Bankhaus BENKÖ,

Budapest, **Andrássy-ut 79.**

Ziehung: **22. und 23. Mai.**

Preise der Loose I. Classe:

1. Kr. 1.50, 2. Kr. 3., 3. Kr. 6., 4. Kr. 12.

Unsere Kunden genießen den Vorteil, ihre Einzahlungen mittelst Postsparcassen-Cheques, also **kostenfrei** leisten zu können.

### Amerik. Buchführung

lehrt gründlich durch Unterrichts-Briefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospect. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 52.**

[1148] 83-104



Prämiert mit Goldener Medaille Weltausstellung Paris 1900 und Goldener Medaille Wien 1902. **Überall vorrätig.** Dosen à **10, 16** und **30** Heller.

[195] 4-4

### Mehrere geübte und flinke Näherinnen

finden stets **dauernde Beschäftigung.** Lohn per Tag **K 1.50 bis K 2.—.**

**Damen-Mode-Salon M. Vogelsang.**

[434] 1-3

### Gratis für Jedermann unser neuester Antiquariats-Katalog

über Tausende werthvoller Bücher aus allen Gebieten zu enorm herabgesetzten Preisen. **M. Breitenstein, Antiquariats-Buchhandlung, Wien, IX/3, Währingerstrasse 5.**

[270] 13-10

### Bildschön

ist ein zarter weißer und weicher Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Um dies zu erreichen, wäscht man sich täglich mit

### Bergmann's Lilienmilchseife

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner) von **Bergmann & Co., Dresden u. Tetschen a. E.** per Stück 40 fr. bei **Karl Arz, Gustav Meltzer, Heltaugasse und Elisabethgasse 25, Erste Siebenbürger Stearinkerzen-Fabrik, Grosser Ring in Hermannstadt.**

[377] 3-50

Commissions-Verlag von **R. Friedländer & Sohn** in Berlin:

### Die Unvollkommenheit des Stoffwechsels

als Grundprincip für Werden und Vergehen

### im Kampf um's Dasein

von

**Dr. Carl F. Jickeli.**

Mark 1.20 = Kr. 1.44.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

### Ludwig Kállai,

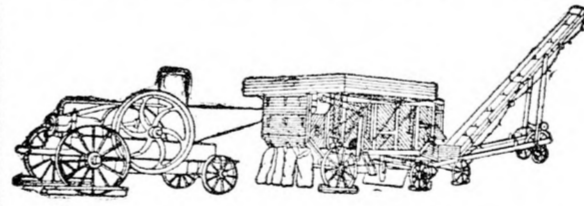
**BUDAPEST, VI., Fabrik-gasse 50,**

liefert bei vollster Garantie

### Benzin-Motore und Elektrische-

### Benzinlocomobil-Dresch-garnituren

mit doppeltem Putzwerk und Klee-Enthäuser.



Beste und einfachste Motor-Dresch-garnitur der Gegenwart.

Leichteste Handhabung, sicherster Betrieb, größte Leistung.

Diese Motore sind concessionsfrei und können ohne Maschinensteuer durch Jedermann spielend gehandhabt und selbst zwischen strohgedeckten Häusern aufgestellt werden.

Nach eingelangten Zeugnissen arbeiten die neuesten Benzinmotor-Dresch-garnituren obiger Firma in großer Anzahl mit glänzendem Erfolg.

Billigste und beste Betriebskraft für Trischwebe u. Wähton. Die täglichen Betriebskosten einer 6-pferdigen Benzinmotor-Dresch-garnitur betragen bloß 3-4 Kronen.

Allein existierende Neuerung! **Control-Sicherheits-Ventil.** Benzin-Locomobile mit patentirten Bugdreschmaschinen sind jederzeit Fabrik-gasse 50 im Betriebe zu sehen.

Im Interesse der Verbreitung dieser Motore werden gebräunte Dampf- u. Göpel-Dreschmaschinen eingetauscht.

Billigste Preise auf Mäten. Preisgarantie gratis.

Patentirte bestbewährte Wichterle-Angel-lager-Göpel-Doppelzug-Dresch-garnituren mit doppelwirkendem Windstrom u. vorzüglichem Klee-Enthäuser, rein arbeitend, wie große Dampf-Dresch-garnituren nebst größter Leistung.

Größte Garantie für staudend leichten Gang. Zum Betriebe genügen 2-3 Pferde.

Mehr als 60 erste Preise, Gold- und Silber-Medaillen.

# VELMA SUCHARD ZUM ROHESSEN UNUEBERTROFFEN

### Geschäfts-Verkauf.

Das seit 30 Jahren bestehende, gut gehende [415] 3-6

### Schuhwaaren-Geschäft

mit **48.000 Kronen Jahres-Umsatz** ist an anderer Unternehmung halber zu jeder **anzunehmenden Bedingung zu verkaufen.**

Der Kaufbetrag kann nach Vereinbarung eventuell auch in Raten getilgt werden.

Wohnungsvoll **M. Bachholzky's Nachf. Weisz & Schlesinger, Heltaugasse 11.**

### Ungarische CLASSEN-LOSE

Preise der Original-Lose I. Classe: Ganze à 12 Kronen, Halbe à 6 Kronen, Viertel à 3 Kronen, Achtel Lose 1 Krone 50 Heller. In den 6 nächstfolgenden Ziehungen der nächsten Lotterie werden von **110.000 existierenden Losen 55.000,** demnach die **Halfte** im Gesamtbetrage von

**14 MILLIONEN** und **459.000 Kronen** in Baarem zu Gunsten der Los-inhaber verlost.

### NATIONALE WECHSELSTUBEN-ACTIEN-GESELLSCHAFT, BUDAPEST, Giselaplatz 1 (Palais Haas).

In Hermannstadt und Umgebung bezahlten wir bisher zwei grosse und zahlreiche kleinere Gewinne.

### Die meisten Haupttreffer

wurden auf von uns verkaufte Lose gewonnen. **Unsere Loskäufer** bieten wir nach jeder Richtung die **weitestgehende Sicherheit.**

### Ziehung schon am 22. und 23. Mai.

Gewinne in jeder Höhe bezahlen wir unter Wahrung strengster Discretion — auch vor Fälligkeit — **provisionsfrei.** — **Amtliche Ziehungslisten** versenden wir prompt. — **Spielpläne** werden jeder Lossendung beigelegt. — **Aufträge** erbitten wir **ehestens,** nachdem unser Vorrath bald erschöpft sein dürfte. [408] 1-3